

Sie machen den Detaillisten Hoffnung?

Der stationäre Handel hat ja durchaus seine Stärken und bietet auch Chancen. Riechen, anfassen, schmecken, miteinander einen Schwatz halten, sich beraten lassen – das alles kann das Internet nicht im gleichen Masse bieten wie der persönliche Kontakt im stationären Handel. Gemeinsame Anlässe der Ladenbesitzer, Coworking-Spaces, ein gezielter Branchenmix und schön gestaltete Aussenräume fördern zudem die Aufenthaltsqualität der Innenstädte.

Und das Angebot wird kleiner, edler?

Das stationäre Angebot und die Sortimente werden sich jedenfalls verändern und mit persönlichen Services angereichert werden müssen. Der Kundenkontakt erfolgt off- und online parallel und kombiniert, Lieferwünschen aller Art wird entsprochen. Das Erreichen von guten Renditen wird allerdings auch in der «Neuen Welt» eine Herausforderung bleiben.

Heute erwirtschaften die Geschäfte nicht mehr genügend Umsatz pro Quadratmeter, um die hohen Mieten zu finanzieren. Viele Vermieter wollen die Mieten aber nicht senken.

Sich dem Druck nach tieferen Mieten zu entziehen, dürfte mittel- bis längerfristig erfolglos sein. Es spricht vieles dafür, dass sich auch die Ladenbesitzer an tiefere Renditen gewöhnen müssen. Aber natürlich fällt es sehr viel schwerer, den Gürtel enger zu schnallen, als ihn ein Löchlein weiter zu machen.

«Der Kundenkontakt erfolgt off- und online parallel und kombiniert.»

Städte und Detaillisten versuchen, mit verschiedenen Massnahmen Gegensteuer zu geben, in St.Gallen tauchen überall Pop-up-Stores auf: Ist das nachhaltig oder ist das Pflästerlipolitik?

Was nachhaltig sein könnte, ist die erhöhte Flexibilität, originelle Zwischennutzungen machen durchaus Sinn und können auch für die Konsumenten attraktiv und bereichernd sein.

Die Branche soll den Strukturwandel also annehmen?

Sich gegen den Strukturwandel zu stemmen, führt mit Sicherheit in die Krise. Nur eine aktive Mitgestaltung des Wandels mit entsprechenden Innovationen macht Sinn und ist längerfristig erfolgsversprechend, auch wenn kurzfristig allenfalls ein «Tal der Tränen» zu durchschreiten ist. Der Detailhandel braucht Raum und Freiheit zum Experimentieren, die ihm von der öffentlichen Hand vermehrt gewährt werden sollten.

Text: Philipp Landmark

Bilder: Thomas Hary

Boomende Verwaltung

In Bund, Kanton und Gemeinden deuten die Personalbudgets auch für das kommende Jahr nur in eine Richtung: nach oben. Die Leidtragenden sind die Steuerzahler.



Das Personalbudget des Bundes wird das kommende Jahr die Marke von sechs Milliarden überschreiten. Das ist eine Folge von Lohnerhöhungen, Sonderzahlungen an einzelne Mitarbeiter und einem Aufbau von rund 300 neuen Bürostellen. Der Beamtenapparat des Bundes schwillt damit 2020 auf rund 37'630 Vollzeitstellen an.

Innert vier Jahren sind diese Stellen um 7,5% gestiegen; die Ausgaben für das Personal sind um 10,5% auf über sechs Milliarden angewachsen. Ein Beamter kostet den Steuerzahler rund 160'500 Franken (Lohn, Beiträge für Sozialversicherungen, Überbrückungsrenten und Halbtaxabos, Kosten für Weiterbildung oder für Kinderbetreuung etc.). Nicht enthalten sind darin Ausgaben für Raummieten, Möbel, PC etc.

Auch die Stadt St.Gallen hat kürzlich höchst negative Schlagzeilen produziert: Hier sind 46 (!) neue Stellen geplant.

Vordergründig einleuchtende Begründungen für das Stellenwachstum finden sich immer: Neue technische Systeme, neue Vorschriften und Verfahren müssen eingeführt und begleitet werden. Die Möglichkeit der Stellenreduktion oder des Hinterfragens einzelner Stellen, wie das in der Privatwirtschaft üblich ist, findet beim Staat selten statt. Was einmal aufgebaut ist, bleibt.

Das neue eidgenössische Parlament wird – gerade auch im Energiebereich – den Bürokratielwahn aller Voraussicht nach weiter vortreiben. Die Steuerzahler leiden weiter. Die Möglichkeit einer Quittung auf dem Wahlzettel existiert erst wieder in vier Jahren. Eigenverantwortung der Parlamentarier ist aber auch hier ein gutes Rezept.

FDP-Kantonsrat Walter Locher, St.Gallen